

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

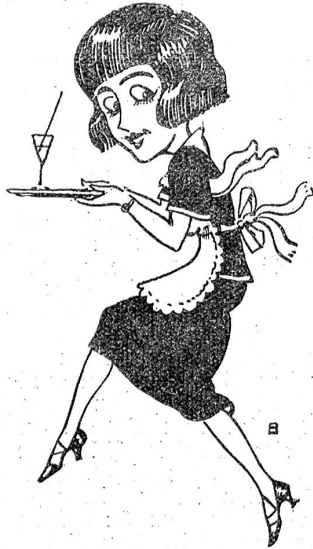
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperlaubi

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.



Serviertöchter.

Schwebt, als schwarzer Engel gleitend,
Fierlich durch den Saal,
Wenn man „Fräulein“ ruft, so nickt sie
Und kommt manchemal.
Meistens aber schwebt sie weiter
Mit koketttem Blick,
Flattert bis zum nächsten Spiegel,
Stehrt nicht mehr zurück.

Aber manchmal kann es glücken,
Dass ein junger Mann
Mit verträumten, blauen Augen
Ihr es angetan.
Setzt sich dann ihm gegenüber,
Stundenlang zumal,
Und die andern Gäste sind ihr
Alle ganz egal.

„Fräulein, zahlen!“ tönt es herrlich,
Sie blickt indigniert,
Dass man so profanisch ihre
Andacht ignoriert.
Irrt sich bei der Rechnung zweimal,
Zieht das Näschen krumm,
Schwebt zum Spiegel und besieht sich
Born und hintencum. Dha.

E strube Morge, oder e scharfi Beizi für d'Mamme!

Wo ni i der Chorschuel gfi bi, hei mir einisch
es luschtiges Theaterstückli „E strube Morge“ uf-
gfliehet; ei Nachsalbe um die ander isch dür e
Saal düregschmätteret und d'Wüch hei sie sich
ghebt vor Lache. Dä strub Morge aber, vo däm
ig Euch will verzelle, het bi mir leis Lächle
dürebracht, im Gägeteil, d'Hardöpfusuppe isch
gwüß nid nume vom ziele Salz zräß worde,
nei, i gloube, es si mir ohni zwelle e paar Träne
dri tropflet! — Scho i der Nacht hani e paar
Töbline gha; wo ni ändlich nach langem Hin-
und Härtröle hätti chönne ischlafte, saht der Leo,
ise Hund, im Gang wie närrisch a bälle! Mit
eim Sag juckeni zum Bett us für ihm zuezu-
rufe, damit d'Chinder und der Ma, die scho lang
gshlafa hei, nid erwachet! Eum aber hani e
paar Schritt i der stoßfichtere Schammer gmacht,
flig i überne Stuehl, dä plumpset um und e
Stimm, es wird wohl die vo mim Ma gfi si,

rüest: „Wär geischtet eigetli geng no umenand?
Nid emal z'Nacht het me sini Rueh!“ Süserli
tühelent wieder is Bett und chum bin i e chli
erwarmet, saht der Jüngst Bueb a schreie; wär
anders als d'Muetter mueß wieder ufstah ne gah
ufnä? Und daß sie dä Brüetl nid grad mit
Sammetpföteli andlanget het, isch wohl zbegriffe;
mini Stimmig isch überhaupt scho lang nümme
rosig gfi, und i ha zum vorus gwüßt, daß ufene
derigi gftörti Nacht us e gflähte Tag wird cho.
Item, am Morge si alli vier Chinder mit mir
punkt siebni am Schiefertisch glasse und hei uf e
Vater gwartet, wo scho im Büro gschaffet het.
Der Walti, schuderhaft hungerig, het mit em
Löffel im Kaffeeteller umgerühret und i däm
Romant chunt der Vater ine und rüest scho unter
der Tür: „Möget Ihr wieder nid gwarte, bis i
da bi?“ „Dha, hani dänkt, „er het en schlächte;
da müesse mir us zämenäh!“ Aber a derige Tage
nützt alli Vorsicht und alles Bravtue nüt; s'
Wätter bricht fruecher oder später doch los und
wenns ou nume wägenem Flibgedräckli isch!
Unterdesse isch der Vater zum Tisch zue cho;
bevor er aber absitzt, streckt er sini Nase i d'Höchi;
es runzelt und wätteret i sin ganze Gesicht; är
sälber wachst wie Goliat vor mir, während i wie
nes verwätterets Meiestbälli zämegruppe. „Was
him Lustig isch das hüt wieder für ne Heizeret?
Heisch wieder nid glüflet? Der Stiefstock chönt
me grad mit em Messer abschniede!“ I mache
mi hinter mini Kaffeeteller und schoppe s' Wul
so voll i nume cha, damit ja leis Wort ufchunt;
är merkt, daß mit Houe und Stäche nüt „ufe-
zhole“ isch, und drum suecht er en andere Bliz-
ableiter für sin schlächte Lun. „Sit wenn leit me
d'Schueh vor em Morgengasse a? Geisch je sofort
ga abtue; das wird mer jech wieder Chriß i däm
Bank ha!“ Der Walti saht a brüele, geit i d'Chuchi
ufe und i nime mini Tasse am Handhäbi, trage
se ou use und dänke: „I gah, bevor s'Wätter
no ganz losbricht!“ S' isch nume guet, daß d'Chuchi
der Frau ihres Rich isch und daß sie sich hinter
Chochherd, Schüttstet und Pfanne cha ver-
baritabiere, wenn e Gägner im Hus isch! Dmel
i bi grad froh gfi, daß i uf e Mittag no d'Hardöpfel
ha chönne rüchte, und daß unterdesse der
„Gfürlicht“ wieder is Bureau verschwunde isch.
Aber chum isch d'Luft rein gfi, lüet s' Telefon
und vo der Kanzlei us chunt der Bricht, daß
innert ere halbe Stund die Herre vo der Schägigs-
kommission chömi cho d'Hypothetarischig usnä! Mir
wirds grad gschmuech und doch hätti mi
nid getraut, es „Betu“ is Telefon ine zrüefe!
Mi hetz ischuderet; alli fächs Bett si no zum
Berluffe uf de Stüehl ufenanberbreitet gfi, uf
de Wäschlumode si die grösste Wasserglungge
umenanderglaffe; unter de Bett hei d'Häse, d'Finte
und d'Schueh ihres Stillläbe gftret, — voruße
hei d'Huehner ihres Frässe gheusche, der Leo het
vor Hunger knurvet und i bi umenander ghur-
nußet und ha i der erschte Stürmi nid gwüßt,
was zersich i d'Finger näh und wo zersich afah!
Nach churzem Winne hani dänkt, daß die Herre
wohl zersich im Chäller und untere Stock wärde
umenanderschnüfle und für sie so lang wie möglich
im Erdgischß selzsalte, hani sofort s' Vorrats-
schämmerli inspiziert und ha nebst e paar Guttere
Wi alli vorrätige Schware uf e Schiefertisch gstell:
Chäs, Späc, e Cervolat, es Guggelibe, es Sar-
dinebüchsi, fächs gschwellti Eier und s' Brot!
Zu jedem Teller hani no e Stumpe gleit, die
schönste Christalgläser anegstellt und wo die Herre,
bedächtich und wichtig, cho si, hani je mit allne
Phraze vo Höflichkeit ume Tisch ume plaziert, ha
igschänkt und bi nachhär ganz süserli in obere
Stock verschwunde.

Wenn d'Herre bim guete Tropse absitze, denn
weiß me, daß sie so bald nid wieder ufstöh! Sie
het's dmel nid wie mir Froue, die nid emal bim
Affe es rüehigs Romantli hei, die dene Herre

vo der Schöpfig geng müend parat stah, ihne
alles vo den Duge abläse, bis sie Hunger und
Durst gfüllt hei! U we de der Ma, erlabt und
erquickt, cha sini Zitig vürrenäh u Zigarre agünde,
so isch er der Best, wo zu der Frou seiti: „Se,
Frou, sit e chli zuemir; gönnt Dir doch ou es
stills Stündli!“ Im Gägeteil; 90 % vo dene Herre
meine, was d'Frou daheim tüe, sig nid der Wert!
Das Bizi choche, säge, puße, flücte, sig en Spüz
gegenüber ihri Arbeitsleitig im Bureau oder wo
isch. We men aber bi all dene männliche Arbeits-
stätte chönnti tagsüber öppe inegüggele, de chönt
me mängs gseh, worüber me mießt läche und
stume! Fraget nume d'Zitigsberchäufet, wenn daß
meh Zitige kauft würde, ob vor oder nach der
Bureaugit! Und we d'Frou für jebi Zigarre und
Zigarette und für jedes Pfüßli, wo groucht wird,
dörfti es Praliné schläcke, denn gings ihre guet
und em Tobler und em Cailier no viel besser;
was d'Froue verschlücke isch minim, denn sie,
d'Muetter, müesse sich doch als vom Wul abspare,
damit d'Chinder geng anueg Milch und Brot hei!
Jeß mueß i aber vo der Schägigskommission
no öppis säge; i will zwar dasmal distret si und
nid ufzelle, was alles gässe und trunte worden
isch, füsich we die Herre mi wieder gseh, wärfe
sie mir s' abgnagete Guggelibe oder s' läre
Sardinebüchsi a mis Schlappermul! Item, wo
sie mit ihrer Inspektion im obere Stock agange
hei, si alli Schlafzimmer fir und fertig parat
gfi und wo mi Ma z'Mittag zum Affe cho isch,
het er dene Herre grad no zum Aduesäge chönne
d'Hand gäh und het das Lob vo ihne ganz selbst-
verständli igstriche, wo sie zu ihm gseit hei: „Ihr
heit aber doch es gävigs, gmüetlich und subers
hei!“ G. S. J.

Schnee.

Es schneielet, es beielet,
Deckt alles schneeweis zu,
Nun schläft Natur, der Mensch allein
Gibt immer noch nicht Ruh'.
Er tanzt und singt, theaterspielt,
Und leidet harte Frohn,
Wird müd und matt und abgepannt —
Und's ganze heißt — Saison.

Es schneielet, es beielet
Jetzt flucken silberweis,
Den Schritten zieht der Mensch hervor,
Und wagt sich auf das Eis.
Zieht scharenweis in's Berckland,
Kraft dort von Ort zu Ort,
Bricht sich zwei Arme und ein Bein
Und nennt's dann — Wintersport.

Es schneielet, es beielet,
Und alles freut sich sehr,
Das Stadtbauamt allein nur seufzt
Entsetzlich tief und schwer.
Der viele, viele Schnee, der muß
Natürlich wieder fort,
Und kommt nicht bald der Föhn, so gibts
Zu Bern noch — Wassersport. Metich.

Der Bernerschiedel.

Dem Bernernach bereitet der Regierungsrat
des Kantons Bern eine Eingabe an die Bundes-
versammlung vor, wonach davon abzusehen wäre,
die Bernertruppen mit Stahlhelmen auszurüsten,
da die erbliche Härte des Bernerschiedels diesen
übertriebenen Schutz völlig unnötig erscheinen
lasse. S. P.

Kindermund.

Ein kleiner Feger besucht seine Urgroßmutter.
Er schaut sie von allen Seiten an, dann fragt er:
„Urgroßmutter, wo wirfst du eigentlich auf-
gezogen?“